

Ulyana Hnidets*

Merkmale der Erzählstruktur der „Geschichte von Wilhelm Tell“ von Jürg Schubiger

In der Kinder- und Jugendliteratur des deutschen Sprachraums der letzten Jahrzehnten verfolgt man einen Paradigmenwandel sowohl im philosophischen und ästhetischen Kontext als auch auf der Ebene der Erzählstruktur. Die grundsätzliche Forschungen haben in diesem Bereich berühmte Literaturwissenschaftler wie H. H. Ewers und W. Steffens gemacht. Dabei entsteht die Frage der Funktion des Erwachsenen in dieser Literatur. In der Kinderwelt übernimmt er die Rolle eines „Anderen“, „Fremden“. Dieser Funktionswandel ist in der ukrainischen Kommunikationswissenschaft folgenderweise bezeichnet: „Tatsächlich ist sehr oft ein Anderer das Zentrum der Perspektiven und der strukturellen Aktualisierungs- und Konkretisierungsmöglichkeiten. Und dementsprechend ist er Fokus jeden Aktes der Identifizierung im Leserprozess“ [2], d. h. er ist derjenige, der den Leser zur Kommunikation anregt. In der Kinder- und Jugendliteratur spielt dieser „Andere“ „Fremde“ die Rolle der Gelenkstelle zwischen Realität und Fiktion einerseits, zwischen Kind und Erwachsenem andererseits. Auf der textinternen Ebene der kinder- und jugendliterarischen Kommunikation distanziert sich diese Zwischeninstanz von dem direkten Einfluss auf einen kindlichen bzw. jugendli-

* Nationale Ivan-Franko Universität, Lviv, Ukraine

chen Leser. Aber genau diese, für den emanzipierten jungen Leser unauffälligen, Zwischeninstanzen, motivieren den Leser zum Nachdenken, zur Identifikation, Interpretation. D. h. sie funktionieren in der kinder- und jugendliterarischen Kommunikationssituation als diejenigen, die durch unzählige Rezeptionsplanungen dem kindlichen bzw. jugendlichen Leser die Möglichkeit geben, ganz privat und selbständig den philosophische Untergrund des Textes zu empfangen.

Die Transformation der Figur des Erwachsenen ist im Laufe des XX. Jhdts. mit dem Funktionswandel des Autors und des Lesers im allgemeinen literarischen Kommunikationsprozess verbunden. Der Autor verliert das Recht, den Rezeptionsprozess zu regeln und zu kontrollieren. Dementsprechend verwirklicht der Autor in seiner literarischen Botschaft die narrative Strategie, in der der Rezipient zu dem gemeinsamen Schaffensspiel eingeladen ist. Illustrationsmuster solch einer Leserteilnahme im Text sind "Die unendliche Geschichte" von M. Ende und "Die Geschichte von Willhelm Tell" von J. Schubiger. In beiden Werken sind die dargestellten Figuren die Träger der Rezeptionsfunktionen der erzählten Welt. Dabei spielt ein kindlicher bzw. endlicher Rezipient die Rolle des selbständigen Kommunikanten auf einem eigenen Bewusstseinsniveau der textinternen Ebene der kinder- und jugendliterarischen Kommunikation.

Der Schriftsteller Jürg Schubiger (1936, Zürich) schafft Literatur, die sowohl für Erwachsene als auch für Kinder geeignet ist. Im Taschenbuch der Kinder- und Jugendliteratur des deutschen Sprachraums ist sein Lebenswerk folgenderweise beschrieben: "Die Texte von Jürg Schubiger zeichnen sich durch eine ausgeprägte

Freude am Erfinden und Fantasieren aus, durch den Spaß am Fabulieren und Philosophieren. In den Geschichten bleibt Rätselhaftes rätselhaft, esteht viel Raum für offene Fragen und zum Nachdenken, die kindlichen Leser müssen mit ihren Gedanken und Fantasien offen gelassenes füllen. Das Staunen über das Alltägliche und die Betonung des Anfangens und des spielenden Veränderns von Texten sind spezifische Merkmale von Schubigers kinderliterarischen Texten und eröffnen für die kindlichen Leserinnen und Leser einen poetischen Freiraum“ [5]. Die Textintentionen beinhalten keine bestimmten pädagogischen Ziele. Schubiger selbst spricht vom “Webmuster“ seiner Texte: “Mich interessieren das Gefüge, die Wiederholungen, Steigerungen, Umkehrungen: Formen, wie das Märchen sie kennt. Ich bin ein Weber von Geschichten-Teppichen. Die Muster entstehen dabei, könnte man sagen, im Gespräch mit der Sprache“ [3]. Von daher spricht Maria Lypp von einer “Kafkaschen Präzision für Kinder“ [3] als Bestandteil des poetischen Konzeptes von Jürg Schubiger.

Die „Geschichte von Willhelm Tell“ ist im Lexikon noch nicht interpretiert worden, so entsteht der Bedarf die Kommunikationsmerkmale durch die immanente Interpretation des Textes zu bestimmen.

In der Geschichte bietet der Autor fiktive Redesituationen an, in denen die Funktion des Erwachsenen in Mitteilungen und richtigen Fragestellungen besteht, aber auf keinen Fall in Belehrungen. In solcher Weise versucht der Autor, den emanzipierten kindlichen Leser zum gemeinsamen literarischen Spiel zu motivieren. Und zugleich sind die Geschehnisse und Figuren als Erinnerungen und

Nachdenken des Autors dargestellt: „In diesen Sommerferien, die ich bei meinen Großeltern in der Mittelschweiz verbracht habe, begann für mich die Geschichte von Willhelm Tell und seinem Sohn Walter, meinem frechen neuen Freund“ (Schubiger). Somit ist die Ebene des Autorbewusstseins im Text durch verschiedene Instanzen dargestellt: erwachsener Erzähler, erwachsener Interpret, kindlicher Empfänger und kindlicher intendierter Rezipient im Text.

Die Erzählstruktur der „Geschichte von Willheim Tell“ kann man als Erzählung in der Erzählung bezeichnen. Die Ich-Erzählung im Text spielt die Rolle der Widerspiegelung der Erinnerungen des erwachsenen Autors über seine Kindheit. In diesen Erinnerungen figuriert der Opa als der Erzähler der Legende und als Figur der erzählten Kindheitswelt. Der Opa erzählt seinem Enkel diese Legende im Laufe von sechs Wochen. Der Enkel als Figur der Erzählung ist so begeistert von der Geschichte, dass sie mit seiner Realitätswahrnehmung zusammenfällt. Eine Weile lang lebt er auf zwei verschiedenen Ebenen seiner Wirklichkeit: er macht sich Gedanken über Willhelm Tell und zugleich verknüpft er diese Geschichte mit eigenen Sorgen. Die Er-Erzählung der Legende tauscht sich mit den Ich-Erzählelementen aus.

Diese Austausch verschiedener Erzähformen findet statt, wenn der Opa seine Erzählung unterbricht und einen Dialog mit dem Enkel, d. h. mit dem erwachsenen Autor in der Kindheit anfängt. Das bedeutet, der Erzähler der Legende ist nicht nur an der Übermittlung des Inhalts interessiert, sondern er möchte den kindlichen Empfänger die Geschichte selbst bewerten lassen.

Das literarisch-emotionelle Bildnis der Erzählung erlaubt, die Kinematographie-Technik im Text zu verfolgen. Die Geschichte kann man sich als wechselnde Kader vorstellen, als ob in den Erinnerungen des Erzählers die Bilder aus der Vergangenheit und auch die imaginierten Bilder aus der Geschichte von Wilhelm Tell auftreten. Der Ich-Erzähler im Text ist der Träger der Autorperspektive. Im Text ist er der erste Erzähler (**E1**). Auf dem Hintergrund sehen wir das gegenwärtige Bild des Ortes, wo sich ein Wilhelm Tell-Denkmal befindet. Der Kader ändert sich. Vor unseren Augen sitzen Opa und Enkel. Der Ich-Erzähler konstituiert als erzählende Figur die fiktive Redesituation zwischen den erzählten Figuren (Opa und Enkel) der erzählten Kindheitswelt. Der Opa beginnt zu beschreiben, wie derselbe Ort vor ein paar hundert Jahren aussah. Der Kader bringt uns ins Mittelalter. Wir sehen deutlich, wie Tell und Walter sich in die Mitte des Platzes bewegen. Diese Beschreibung ist durch die Stimme Opas vertont. Hier ist er der zweite Er-Erzähler (**E2**). In seiner Erzählung vertont er auch das Gespräch der Legendenfiguren mit eigenen Stimmen. Der Er-Erzähler der Legende konstituiert also als erzählende Figur die fiktive Kommunikation zwischen den erzählten Figuren der erzählten Legendenwelt. Dann, auf einem Fragment ändert sich der Kader und wir sehen schon wieder Opa mit Enkel im Gespräch. Sie sitzen auf der Treppe, oder in der Küche am Tisch u.ä. Diese Kadern sind durch die Ich-Erzählung von E1 vertont.

Also, der Autor stellt den Leser ohne Vorbereitung in verschiedene zeiträumliche Situationen, aber nicht isoliert voneinander, sondern in der Verknüpfung zueinander. Offensichtlich, noch ein Merkmal dieser Geschichte ist die Synthese der drei Zeitschichten.

Sie demonstrieren die Berührungspunkte und Zusammenhänge der Periode der Gegenwart des Autors, der Periode seiner Kindheit, d. h. Vergangenheit und auch die Periode der fernen Vergangenheit - des Mittelalters. Diese Synthese wird durch das Prinzip der Anwendung der mechanischen Zeituhr erreicht, wobei die Zähne eines Rades ideal in die Lücke eines anderen Rades passen. In einer Zeituhr befinden sich mindestens zwei oder auch mehrere solcher Zahnräder, die nur im Zusammenhang miteinander funktionieren können. Diese Zahnräder sind in diesem Kontext bedingt die drei Zeitschichten: die Zähne und Lücken sind da die Kader und Fragmente und die Räder selbst symbolisieren den Kreislauf oder das Ende für den Anfang. Es reicht nur ein Rad in Bewegung zu bringen — so bewegen sich alle anderen. Und umgekehrt — wenn ein Ring aufhört, sich zu bewegen — so funktioniert die Zeituhr gar nicht. Nach der Analogie konstruiert J. Schubiger als organisierendes Prinzip die Erzählstruktur so, dass man durch die immanente Interpretation des Textes den Philosophie-Untergrund dieser Botschaft herauskriegen kann und zwar: alles funktioniert nur im Zyklus, in Berührung und im Zusammenhang. Dazu verweist auch die letzte Phrase der Geschichte: „Wo die eine Tür zugeht, macht eine andere auf“ [4]. Diese letzte Phrase spricht das Kind (Enkel) aus der erzählten Kindheitswelt, wiederholend nach Willhelm Tell aus der erzählten Legendenwelt, aus. Das bedeutet, dass der reale Autor, um seine Kommunikationsabsicht zu realisieren, eine textinterne Kommunikationssituation herstellt, in der ein intendierter Adressat an der Suche nach Weisheit interessiert ist. Das beweist die Transformierung der Rolle des Erwachsenen in dem kinder- und jugendliterarischen Kommuni-

kationsprozess. Seine Funktion kann auch folgenderweise interpretiert werden: "Die Weisheit ist das, womit wir von Anfang an leben, aber die wir auch vergessen haben. Und falls wir sie vergessen haben, dann muss doch jemand da sein, der sie für uns behält..."[1]. In der Kinder- und Jugendliteratur bleibt diese Zwischeninstanz eines "Anderen", "Fremden" für die Kinderwelt unauffällig. Und im Text übernimmt die Position dieses Anderen die Figur des Opas der erzählten Welt, durch die der Autor seinen eigenen kindlichen Rezeptionsprozess wiederaufbauen möchte. Und mit dieser letzten abstrakten Phrase kommt er nicht weiter: "Geschichten zu schreiben, die so selbstverständlich und doch so geheimnisvoll sind, wie ein Schneckenhaus - eine Form, die ein Kind am Wegesrand finden kann. Es hat die Freiheit, sie aufzuheben und etwas damit anzufangen oder sie liegen zu lassen" [3]. Das bedeutet also auch, dass der Autor dem kindlichen bzw. jugendlichen Leser das Recht übergibt, entsprechend dem eigenen Bewusstseins die offen gebliebenen Fragen des Textes auf der textexternen Ebene der kinder- und jugendliterarischen Kommunikation zu klären.

Die Erzählstruktur der „Geschichte von Wilhelm Tell“ charakterisiert sich durch die dialogische Natur und durch die Widerspiegelung einer gemeinsamen Welt für die Kommunikanten. Das ist ein Beispiel der Kommunikationssituation, wenn der Erzähldiskurs selbst den Sprecher und den Empfänger prophezeit. Die komplizierte narrative Strategie rückt diesen Text in die Nähe der interaktiven Texte, weil, erstens: hier sich zwei Erzähler befinden: Der Ich-Erzähler, der im Text als Erzähler und als Figur des Enkels der erzählten Kinderwelt dargestellt ist und auch der Er-Erzähler, der im

Text als Erzähler der Legendenwelt und als Figur des Opas der Kinderwelt dargestellt ist. Zweitens, El spielt auch ganz offen die Rolle des intendierten realen kindlichen bzw. jugendlichen Adressaten.

Dementsprechend ergibt sich folgende Modellierung der kinder- und jugendliterarischer Kommunikation in der “Geschichte von Wilhelm Tell“ Von Jürg Schubiger auf der text-internen Ebene:

Kommunikative Situation Kommunikative Situation	Dialog Dialog Dialog Dialog Dialog	E1	Erzähltext	Ich-Erz.
		E2 (Erwachsener)	Ferne Vergangenheit	Er-Erz.
		E1 (Interpreter)	Gegenwart	Ich-Erz.
		E2 – Figur Opas	Vergangenheit	
		E1 – Figur Enkels		
	R1 – E1 in Rolle des intendierten im Text kindlichen Rezipientes			
	Dialog Dialog Dialog Dialog Dialog	E2 (Erwachsener)	Ferne Vergangenheit	Er-Erz.
		E1 (Interpreter)	Gegenwart	Ich-Erz.
		E2 – Figur Opas	Vergangenheit	
		E1 – Figur Enkels		
R1 – E1 in Rolle des intendiertem im Text kindlichen Rezipientes				

E1 – Interpreter – Zwischeninstanz im kommunikativen Akt, in dem E2 und auch E1 als die Figuren der erzählten Welt fungieren, um die kommunikative Situation ermöglichen, in der E2 – Erzähler im Erzähltext und E1 übernimmt die Rolle des intendierten im Erzähltext kindlichen Rezipientes.

Das ist ein Kommunikationsmodell, in dem der reale Autor auf eigene Art seinen Kommunikationswunsch zusammen mit der Rezeptionsplanung herstellt, wobei er sich selbst als einen intendierten kindlichen realen Adressat vorspielt.

Die komplizierte implizierte Kommunikationsplanung in der Erzählstruktur der „Geschichte von Willhelm Tell“ von Jürg Schubiger bringt uns zu den Schlussfolgerungen, dass der Text selbst auf einen bildungsfähigen, zum gemeinsamen Schaffenspiel bereiten, aktiven kindlichen- und jugendlichen Leser intentiert ist. D. h. die Textintention richtet sich auf ein bestimmtes Typ des heutigen emanzipierten jungen Leser, der fähig ist, auf eigene Art alten und neuen Werte des Lebens zu verstehen und zu interpretieren.